

Gemeinsames Opfergedenken
14. Mai 2015 Liescha/Leše
Gedenkworte von Josef FELDNER

Sehr geehrte Damen und Herren

Das Ende des II. Weltkriegs und die Zerschlagung des nationalsozialistischen Gewaltregimes vor 70 Jahren wurde zu Recht in unzähligen Veranstaltungen europaweit und darüber hinaus, als Tag der Freude gefeiert. Ein rassistisches, ein menschenverachtendes Regime, ohne jegliches Mitgefühl war beseitigt worden. Leider hat sich die Hoffnung auf ein künftiges Leben in einem Klima der Gerechtigkeit und der Menschenwürde für viele Millionen Menschen nicht erfüllt.

In der freudigen Erinnerung über die Entmachtung und Bestrafung der damaligen Täter wurde zumeist vergessen auch der Nachkriegsopfer zu gedenken. Zu gedenken der Millionen schuldlosen Männer, Frauen und Kinder, der aus ihrer Heimat Vertriebenen, der Geschändeten und Vergewaltigten, die Opfer von neuem Hass, von neuem Unrecht, geboren aus dem Ruf nach Vergeltung, geworden sind. Hass differenziert nicht zwischen Schuld und Unschuld, Hass schreit nach Rache, da bleibt kein Platz für Gerechtigkeit.

Der weltberühmte österreichische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl, der die Hölle von Auschwitz überlebt hat, hätte allen Grund gehabt zu hassen. Aber er lehnte Hass aus innerster Überzeugung ebenso ab, wie Kollektivschuld. Ein ganzes Volk kollektiv schuldig zu sprechen, sei ein Rückfall in die nationalsozialistische Ideologie der Sippenhaftung.

Die schrecklichen Folgen von Kollektivschulddenken und der daraus resultierenden Rachejustiz hatten auch Hunderte am Naziterror schuldlose Deutschkärntner Zivilpersonen erfahren müssen, die nach Jugoslawien verschleppt, ermordet und viele von ihnen wenige Hundert Meter von hier entfernt verscharrt wurden.

Dieser Bedauernswerten, denen das herrliche Gefühl der wiedergewonnen Freiheit verschlossen geblieben ist, sowie der Zehntausenden slowenischen und der Abertausenden deutschsprachigen Partisanenopfer wollen wir heute hier gedenken. Unser Gedenken soll aber auch die Opfer der diesen Schreckenstagen vorangegangenen Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft miteinschließen.

Wenn ich heute zu Beginn meiner Gedenkworte der vielen Millionen Opfer des Nationalsozialismus gedacht habe, dann folge ich damit dem so oft vernachlässigten Prinzip von Ursache und Wirkung und ich breche mit der ebenso weit verbreiteten Praxis, stets nur der eigenen Opfer zu gedenken. Den Opfern der Anderen ein ebensolches Mitgefühl entgegenzubringen wie den eigenen, ist nicht allein Zeichen wahrer Humanität, es ist der größte Schritt hin zu nachhaltiger Versöhnung. Jahrzehntlang, vielerorts auch heute noch, haben beide Seiten, Deutschkärntner ebenso wie Slowenischkärntner, pauschale Schuldzuweisung zelebriert, und dabei die jeweils eigene Schuld kleingeredet. Das war auch bei Veranstaltungen im Heimatdienst nicht viel anders. Wo blieb da Platz für Verzeihen als unverzichtbare Voraussetzung für Versöhnung?

Dem wirken wir seit nunmehr 10 Jahren in der Kärntner Konsensgruppe entgegen. Mit dem Gemeinsamen Gedenken an den jeweiligen Gedenkstätten der Opfer des Nationalsozialismus, wie an jenen der Partisanenopfer, haben wir Neuland betreten und die Mauer eingerissen, die auch uns die Sicht auf das Leid der anderen verdeckt hatte.

Aber noch ist dieses Denken kein Umfassendes. Dieses Denken muss noch vertieft und auch grenzüberschreitend verbreitert werden. Wenn wir auf diese Weise Schritt für Schritt weiterkommen, wenn jedes Gedenken auch die Opfer der anderen einbindet, wenn die Bereitschaft zum Verzeihen an die Stelle ewiger Schuldzuweisungen tritt und mit der Arbeit an einer humaneren Zukunft verbunden ist, dann werden alle Mahnmale, die an Opfer von Rassenhass, von religiösen Wahn und, von Klassenkampf erinnern, gleichermaßen Pilgerstätten für Frieden und Versöhnung sein.

Ich schließe mit einem Aufruf von Viktor Frankl, dem 1997 verstorbenen großen österreichischen Juden und Kämpfer gegen den Hass. Bei einer Großkundgebung auf dem Wiener Rathausplatz im März 1988 appellierte er an die Tausenden Kundgebungsteilnehmer: „Die Forderung dieses Gedenktages, die kann nur lauten, dass alle, die guten Willens sind, endlich einmal die Hände einander entgegenstrecken über alle Gräber und alle Gräben hinweg.“

Gemeinsames Opfergedenken
14. Mai 2015 Liescha/Lese
Gedankworte von Dr. Marjan STURM

Meine sehr geehrten Damen und Herren, spostovane dame in gospodje!

Zusammenbruch, Rechtlosigkeit, Anarchie: Mit der deutschen Kapitulation war das Töten noch nicht beendet. Zum ersten Mal macht der englische Historiker Keith Lowe in seinem preisgekrönten Buch »*Der wilde Kontinent, Europa in den Jahren der Anarchie 1943-1950*« das ganz Europa umfassende Ausmaß der materiellen und moralischen Verwüstungen deutlich: Die ergreifende Darstellung einer Welt, die aus den Fugen geraten war.

Eindrucksvoll beschreibt Keith Lowe in seinem international viel beachteten Buch den Abstieg eines ganzen Kontinents in die Anarchie. Dabei zeigt er die Gewalteruption des Zweiten Weltkrieges als ein komplexes Geschehen über die sogenannte Stunde Null hinaus. Im Zentrum seiner ausgewogenen Neudarstellung der Nachkriegszeit stehen die vielen auf dem Kontinent aufflammenden regionalen Konflikte, die auch noch nach den klassischen Kriegshandlungen stattfanden: Bürgerkriege wüteten, ethnische Spannungen und Säuberungen dauerten an, Juden und Minderheiten wurden weiterhin verfolgt. Der Krieg hatte - trotz Hitlers Niederlage - eine Gewaltdynamik entfacht, die sich nicht mit der Kapitulation stoppen ließ. Zugleich lässt der Autor die Menschen und die einzelnen Schicksale in den betroffenen Ländern sichtbar werden.

Verbrechen wurden begangen während des Krieges, Verbrechen wurden begangen aber auch nach dem Krieg. Das waren fürchterliche Sachen - die Menschen wurden einfach am Rande eines Strassengrabens aufgestellt und erschossen. Jede Seite konnte den Finger gegen den Gegner richten. Die Schuld zuschreiben ist nämlich sehr leicht. Gleichzeitig aber besteht kein Zweifel darüber, dass die Gefühle, die dieses Kapitel der Geschichte aufwühlt, noch immer sehr stark sind. Jedoch, wenn wir uns in der Zukunft einmal von dieser Vergangenheit verabschieden möchten, wird es wohl zu einer Art Aussöhnung kommen müssen.

Diese Geschichte ist nämlich an den wenigsten von uns spurlos vorbeigegangen. Ich nahm am vergangene Sonntag am 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Mauthausen teil. Auch deshalb, weil im Februar 1945 ein angeheirateter Onkel von mir dort wegen Unterernährung und Erschöpfung ums Leben gekommen ist. Und die Widersprüchlichkeit dieser Geschichte kann am Beispiel des KZ Mauthausen und dieses Ortes hier in Slowenien trefflich beschrieben werden: Für die KZ-Insassen in Mauthausen und den anderen KZ's waren die Partisanen und die Alliierten die einzige Hoffnung, dass sie überleben und befreit werden. Viele Dokumentationen in Radio, Fernsehen und Zeitungen anlässlich der 70. Wiederkehr der Befreiung zeugten davon. Für die hier begrabenen Kärntnerinnen und Kärntner waren die Partisanen aber keine Befreier, sondern Mörder.

Es wird heute viel von Erinnerungskultur gesprochen. Das ist wichtig. Aber eine Erinnerungskultur muss alle Facetten der Geschichte berücksichtigen, in unserem Fall auch die nach dem 8. Mai verschleppten und umgebrachten Landsleute und auch all jene Opfer in ganz Europa, die gewaltsamen Racheaktionen zum Opfer gefallen sind. Nur so werden wir dem Anspruch aus der Geschichte gelernt zu haben, gerecht werden. Natürlich gibt es eine Ursache und eine Wirkung. Darauf dürfen wir niemals vergessen. Dass heisst aber nicht, dass wir blind nur der Ursachenforschung folgen sollten, die Wirkungen aber unkritisch akzeptieren.

Martin Pollak hat in seinem jüngsten Buch »Kontaminierte Landschaften« diesen Widerspruch folgendermaßen beschrieben:

»Es geht nicht darum, die Untaten der einen Seite gegen die der anderen aufzurechnen. Das macht keinen Sinn. Die Verbrechen, die Deutsche und Österreicher zwischen 1939 und 1945 auch im heutigen Slowenien begangen haben, werden um nichts schrecklicher, weniger monströs, wenn wir auch die von kommunistischen Partisanen angerichteten Massaker zur Sprache bringen. Für die Landschaft macht es keinen Unterschied, wer die Täter und wer die Opfer waren, oftmals waren die Opfer in vielen Fällen ohnehin auch Täter, und aus Tätern wurden dann Opfer. Die Landschaften, in denen sie verscharrt werden, kümmert das nicht, sie klagen nicht an und fällen kein Urteil.«

Nach 70 Jahren müssen wir im Stande sein, eine differenzierte Erinnerungskultur zu entwickeln. Und gerade deshalb bin ich heute hier um der unschuldigen Opfer zu gedenken, die hier ermordet worden sind. Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus, nie wieder Kommunismus und nie wieder Rache und Vergeltung. Dialog und friedliche Kooperation sowie gewaltfreie Konfliktbewältigung, das sind die Schlußfolgerungen, die wir aus der leidvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts ziehen müssen. Ich venige mich vor den unschuldigen Opfern, die hier begraben liegen.